

Crola, Charlotte Blennerhasset und Olga von Dungern; das Spiegelbild seines Kampfes gegen den Ehrgeiz (immer wieder lesen wir: *bonum mihi quia humiliasti me*) ist die Auseinandersetzung mit seinen literarischen und beruflichen Gegnern, aber auch die ermüdende Aufzählung immer neuer Bekanntschaften aus der großen Welt und die sorgfältige Notierung anerkennender Worte; das Spiegelbild seines Kampfes um seine Stellung zur und in der Kirche ist die Schilderung dessen, was diese Kirche von ihm verlangte und ihm antat. Was bleibt, ist letztlich das Bild eines Priesters.

Insofern ist die Frage nach dem Entstehungszweck und damit nach der Glaubwürdigkeit des Buches in Hinsicht auf seinen Quellenwert auch nur von zweitrangiger Bedeutung. Ein Intim-Tagebuch wird man im allgemeinen als subjektiv-wahr bezeichnen dürfen. Eine andere Frage ist es, ob gerade ein solches Buch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll und darf. Der Herausgeber hat im Vorwort zu dieser Frage Stellung genommen.

Die Tagebücher von Franz Xaver Kraus sind die persönlichen Aufzeichnungen eines Menschen, der Priester war und der den Weg, den seine Kirche ging, für einen Irrweg hielt. In einem Brief an Charlotte Blennerhasset vom 26. 9. 1874 schrieb Kraus: „Vielleicht nutzt es, der Welt zu zeigen, wie der Ultramontanismus eine Seele zertreten und zerstören konnte“ (Vorwort S. XI). Und der letzte Satz dieses Buches lautet: „Ach, wenn ich noch etwas leben und arbeiten könnte!“ Nicht wer historische Fakten oder pikante Bekenntnisse, sondern wer das Bild des um seine Kirche und um seine wissenschaftliche Ehrlichkeit ringenden Priesters Franz Xaver Kraus sucht, wird dieses Buch bereichert aus der Hand legen.

Dem Herausgeber sei für die außerordentliche Sorgfalt, mit der er dieses Buch edierte, gedankt. Auf wenigen Seiten vermochte er einen prägnanten Abriß von Leben und Persönlichkeit des Tagebuchschreibers zu geben, steuerte eine Bibliographie von 252 Nummern der Werke und 458 Nummern der Werke über Kraus bei und kommentierte die Mehrzahl der rund 3000 im Tagebuch erwähnten Personen. Neben den acht beigegebenen Bildern hätten wir gerne auch noch eine Probe der Handschrift von Kraus gesehen.

Franz-Josef Heyen

Saarbrücker Hefte, Halbjahreszeitschrift, herausgegeben vom Kultur- und Schulamt der Stadt Saarbrücken. Minerva-Verlag, Saarbrücken.

Vier Jahre „Saarbrücker Hefte“! Mit dem Jahre 1955 trat in unserer nächsten Nachbarstadt Saarbrücken eine neue Halbjahreszeitschrift vor die Öffentlichkeit. Ihr Erscheinen wurde von den kulturell interessierten Trierern mit Aufmerksamkeit wahrgenommen und ihr weiterer Weg verfolgt. Denn ganz abgesehen von den vielfältigen historischen und zeitgenössischen Verbindungen zwischen Trier und Saarbrücken schien hier ein neuer Weg im Heimatschrifttum eingeschlagen. Was hatten sich der Herausgeber dieser Zeitschrift, das Kultur- und Schulamt der Stadt Saarbrücken und der Schriftleiter, der in Trier längst bekannte verdiente saarländische Heimatforscher Karl Schwingel vorgenommen? „Die ‚Saarbrücker Hefte‘ wollen versuchen, Werden und Wirken eines Raumes zum Ausdruck zu bringen, der über die gegenwärtigen Grenzen hinaus auch den Pfälzer Westrich, Lothringen, die untere Saar und die obere Nahe mit berücksichtigt. Sie stehen voll in der Gegenwart, ohne die Vergangenheit zu ver-

gessen¹.“ So wurde damals Aufgabe und Ziel dieser Zeitschrift von Herausgeber und Schriftleitung umschrieben. Bewußt also wurde auf eine Beschränkung auf die vielfältigen Teilgebiete der Historie des Saarbrücker Raumes, auf eine bloße Rückschau verzichtet und den nicht minder zahlreichen Problemen des Heute mehr Raum gegeben, als sonst allgemein bei heimatkundlichen Zeitschriften üblich ist.

Wir finden das wirklichkeitsnah und mehr als nur Ausdruck der im Vergleich zu Trier stärker gegenwartsbezogenen Mentalität der Industriegroßstadt an der Saar. Denn die moderne Heimat- und Volksforschung ist sich heute darüber klar, daß die Aufmerksamkeit nicht nur der Vergangenheit, sondern auch den Problemen und ständigen Wandlungen innerhalb des heutigen Lebens- und Wirkungsraumes zu gelten hat, daß sie bei aller Heimatbezogenheit weltoffen sein muß. Gerade letzterer Gesichtspunkt scheint uns für das Saarland bedeutsam. Denn es ist weder eine in sich geschlossene natürliche noch eine einheitliche Geschichtslandschaft, sondern mannigfach geographisch und historisch mit seinen Nachbarn, darunter nicht zuletzt dem Trierer Raum, verbunden.

Der alte Wahrspruch „primum vivere, deinde philosophari“, in die Moderne übersetzt „Zuerst leben und dann Kultur treiben“, findet seinen sichtbaren Ausdruck im wohl bewußt an die Spitze aller Aufsätze gesetzten Beitrag über den Wiederaufbau der Stadt Saarbrücken. Die 1945 fast zu 50 Prozent zerstörte und heute wieder weitgehend neuerstandene Hauptstadt des Saarlandes handelte mit Recht darnach und mußte so handeln. Daß sie deshalb nicht auch ihre kulturellen Verpflichtungen vergaß, ist in Trier rühmlich bekannt.

Es kann nicht Aufgabe dieser Rezension sein, sich mit jedem Beitrag der bisher erschienenen „Saarbrücker Hefte“ zu beschäftigen, so reizvoll dies auch bei den durchweg wertvollen Aufsätzen gewesen wäre. Aber eines soll doch untersucht werden — wie weit die im ersten Heft offenbarte Zielsetzung, Gegenwart und Vergangenheit des Saarbrücker Raumes zu einer lebendigen Einheit zu verbinden, gelang und gelingen konnte. Denn letzten Endes sind noch so gut gemeinte programmatische Erklärungen doch von der Bedeutung, Zahl und Auswahl der Mitarbeiter und ihrer Beiträge abhängig, und es ist heute längst kein Geheimnis mehr, daß das Angebot guter Aufsätze leider häufig die Nachfrage nicht mehr erreicht. Welche Fülle von Arbeiten und Überlegungen deshalb den Schriftleiter belasten, weiß der am besten, welcher selbst ein solch schwieriges und nicht immer dankbares Amt ausübt.

Überblicken wir den Inhalt der hier vorliegenden „Saarbrücker Hefte“, so muß man ihrem Schriftleiter Karl Schwingel und dem Redaktionsausschuß ehrliche Anerkennung zollen. Es wird kaum als Absage an den bewußt gegenwartsbezogenen Leitgedanken dieser Zeitschrift aufgefaßt werden können, wenn die historischen und kunsthistorischen Themen überwiegen. Denn in jedem Augenblick wird Gegenwart zur Vergangenheit. Beide aber gehören zusammen als ständig ineinander übergehende Zeiten, in denen sich menschliche Existenz und Kultur manifestiert. Man wird also kaum ungestraft den natürlichen Schwerpunkt menschlichen Seins in den Augenblick des Jetzt verlegen können, ohne es ins Wanken oder gar zum Sturz zu bringen. Der Hauptteil menschlicher Lebensäußerungen und -erfahrungen kann beim Einzelindividuum ebenso wie beim Volkskörper nur in der Vergangenheit liegen. Nicht alle erreichen die

¹ Saarbrücker Hefte 1955, H. 1, S. 6.

Oberfläche, den Gipfel unserer Gegenwart. Deswegen sind sie nicht minder wertvoll und wirken bewußt oder unbewußt doch an der Bildung unseres Wesens, unseres kulturellen Seins mit. Die räumliche Aufteilung von historischen und zeitgenössischen Themen erscheint uns daher in den „Saarbrücker Heften“ als durchaus richtig und sinnvoll. Sie wurde konsequent vom ersten bis zum letzten jetzt vorliegenden Heft beibehalten.

Die ganze Fülle kultureller Äußerungen als „labor improbus“ (Theodor Haecker), ihrer wirtschaftlichen und soziologischen Grundlagen finden wir in ihnen behandelt; für die Gegenwart Theater, Jugend- und Erwachsenenbildung, Erziehung, Schulbau, Wohnung, Musik, Museum, Philosophie, Sprache, Verkehrswesen, Sport, bildende Kunst; für die einzelnen Epochen der Vergangenheit Beiträge über das Leben bedeutender Persönlichkeiten, die bildende Kunst, die Musik, das Brauchtum, die Architektur und Sprachgeschichte, die Archäologie des Saarlandes und seiner Nachbargebiete. Mit Hans Eichler und Walter Dieck sind auch Trierer in der stattlichen Reihe namhafter Autoren vertreten.

Hundertzwanzig Jahre ist der 1839 gegründete Historisch-Antiquarische Verein für Saarbrücken-St. Johann alt. Wenn nun mit großzügiger finanzieller Hilfe der Stadt Saarbrücken in den „Saarbrücker Heften“ seit 1955 eine nach den Gesichtspunkten moderner weltoffener Heimatkunde redigierte und auch äußerlich geschmackvoll angetane Zeitschrift neben anderen historischen Blättern besteht, um Vergangenheit und Gegenwart dieses Raumes und seiner Beziehungen zu den Nachbargebieten den Menschen unserer Zeit bewußt zu machen, dann kann die ältere, kulturträchtige, leider heute finanzschwächere Schwester Augusta Treverorum die Hauptstadt des Saarlandes ob dieser nutzbringenden und kulturschöpferischen Leistung nur beglückwünschen und mit ihr alle geistig Interessierten. Der Versuch von 1955 scheint uns trefflich geglückt.

Richard Laufner